

Wie ehemals alle Wege nach Rom führten, so können immer noch alle Tugendwege zur Vollkommenheit führen. In bezug auf Kürze, Leichtigkeit des Weges u. dgl. kann da im Lateinischen unbedenklich der Superlativ gebraucht werden. Er ist dann, genau genommen, nur der Superlativus elativus, der bekanntlich im Deutschen richtiger nicht als Superlativ wiederzugeben ist, sondern auf mannigfach andere Art. In der Ascese am besten mit dem schlichten, aber vielsagenden Positiv.

Aus dem Gesagten ergibt sich abschließend eine wichtige Schlußfolgerung.

Wenn so viele Tugendübungen zur Vollkommenheit führen, warum sollen wir dann, ohne von Gott ausdrücklich dazu berufen zu sein, uns auf die eine oder andere festlegen? Abwechslung wirkt anregend, auch in der Ascese. Mit Unbeständigkeit ist sie keineswegs gleichbedeutend. Es gibt hier eine goldene Mitte.

Wie wäre es, wenn wir der Reihe nach alle wichtigen Tugenden eine Zeitlang übten, etwa einen Monat? Aber dann auch täglich, ja stündlich, als das eine Notwendige! Aber dann auch allseitig, nichts von Bedeutung übersehend, freilich immer den Verhältnissen des Einzelnen angepaßt und darum trotz allen Eifers maßvoll und klug!

Das wäre dann die wichtige Übung der Monatstugend, deren außerordentliche Bedeutsamkeit psychologisch und praktisch nie zu hoch gewertet werden kann.

Doch hievon, so Gott will, ein andermal!

Ein modernes Mittel zur Zurückgewinnung abständiger und abgefallener Katholiken.

Von J. Baers, Pfarr-Rector in Wehofen.

Die Exerzitienbewegung hat in Deutschland sehr große Fortschritte gemacht. Allenthalben entstehen neue Exerzitienhäuser. Tausende machen jährlich die heiligen Übungen. Diese — aus den einzelnen Pfarreien meistens nur einige — sind dann die treuesten Mitarbeiter und Laienapostel. Jeder Pfarrer, der Pfarrfinder in die Exerzitienhäuser schicken konnte, wird das bestätigen. Aber es werden auf diese Weise doch immer nur verhältnismäßig wenige erfasst. Man könnte sagen, die große Masse muß eben in einer Mission oder dergleichen erfasst werden. Ohne die Bedeutung einer Mission irgendwie herabmindern zu wollen, muß doch zugestanden werden, daß eine Mission die Menschen kaum so nachhaltig packen wird, wie die geschlossenen Exerzitien. Da taucht wie von selbst die Frage auf: Sollte es nicht möglich sein, einem großen Teil der Gemeinde die Gnade der Exerzitien zugänglich zu machen? Vielleicht gar allen

erwachsenen Katholiken einer Gemeinde? Freilich, in die Exerzitienhäuser kann man nicht alle schicken, dazu reichen die Häuser nicht, dazu fehlt sehr vielen Zeit und Geld. Soll ein großer Teil der Gemeinde durch Exerzitien erfaßt werden, dann kommen nur Heim-Exerzitien in Frage, das heißt Exerzitien im Orte selbst, wo die Exerzitanten sich drei Tage in einem Hause aufhalten und abends nach Hause schlafen gehen. Ueberaus groß ist der Segen, der von diesen Exerzitien ausgeht. Den Heimerexerzitien ein Wort zu reden und vielleicht den einen oder anderen Mitbruder anzuregen, einmal einen Versuch zu machen, seien diese Zeilen geschrieben.

Nachdem im Jahre 1924 der erste Versuch gemacht war, ein Kursus für Jungfrauen, an welchem 44 teilnahmen, und ein Kursus für Männer mit 34 Teilnehmern, wurden im Jahre 1925 neun Kurse abgehalten mit insgesamt 375 Teilnehmern. Ursprünglich waren nicht so viele Kurse geplant. Aber am Schlusse des ersten Kurses für Männer am 27., 28., 29. Juni war die Begeisterung so groß, daß es hieß: „Das müssen andere auch mitmachen“, „das ist etwas so Schönes!“, „so glücklich bin ich in meinem Leben noch nicht gewesen“, „jetzt habe ich unter das bisherige Leben einen Strich gemacht, jetzt beginnt ein neues Leben“ — die letzte Aeußerung ist von einem Konvertiten —, u. s. w. und alle versprochen, jeder wolle wenigstens einen für die Exerzitien gewinnen. 27 Männer hatten an diesem Kursus teilgenommen, davon waren mindestens acht jahrelang nicht mehr in die Kirche gegangen, eine Ehe wurde in Ordnung gebracht. Es wurde dann kurzerhand beschlossen, vom 17. bis 19. Juli einen neuen Männerkursus abzuhalten, da der Exerzitienmeister in den Tagen frei war. Die Zeit für die Agitation war jedoch reichlich kurz; infolgedessen war dieser Kursus nur von 22 Männern besucht, aber doch sehr lohnend; denn dieses Mal wurden vier Männer und drei Frauen, die gerichtlich aus der Kirche ausgetreten waren, wieder in die Kirche aufgenommen, drei Männer waren nur standesamtlich, beziehungsweise evangelisch getraut, zwei andere neigten sehr stark zur neuapostolischen Gemeinde. Die Stimmung nach der abendlichen Schlußandacht (das „Großer Gott“ machte die Kirche beben), wo wir mit den Männern noch eine gute Stunde bei einer Flasche Bier und Zigarre saßen — das taten wir nach jedem Männerkursus — war ausgezeichnet. Wieder dasselbe innere Glück und dieselbe Begeisterung, wieder andere gewinnen zu wollen. Wer als Seelsorger eine solche Freude miterlebt hat, wer da gesehen, wie diese Männer am Schlusse einem die Hand drücken, meistens ohne ein Wort zu sagen, weil Tränen der Rührung und Freude die Stimme ersticken lassen — nur wenige brachten ein Wort des Dankes hervor —, wer das je erlebt hat, der wird nicht ruhen, bis er auch andere so glücklich gemacht hat. Das war auch der Grund, weshalb an diesem Abend beschlossen wurde, im August und September nochmals einen Männerkursus und auch einen für Frauen, zwei

für Jünglinge und einen für Jungfrauen abzuhalten. Der Plan gelang weit besser, als wir zu hoffen gewagt hatten. Am Männerkursus nahmen 30 teil, am Frauenkursus 64, darunter sehr viele junge Frauen. Wir hatten befürchtet, es würden die Frauen nicht gut drei Tage vom Hause wegbleiben können oder es würden die Männer ungehalten, weil die Frauen nicht kochten, kurz mit größter Spannung hatten wir dem Ausgang dieses Kurses entgegengesehen. Aber nichts von all dem Gefürchteten trat ein, es ruhte sichtlich Gottes Segen darauf. Es beteiligten sich sogar zehn Frauen, die zwischen den einzelnen Vorträgen nach Hause gingen, um die Kinder zu stillen. Die Frauen gingen abends etwas früher nach Hause — gegen 8 Uhr —, so daß sie das Essen für den folgenden Tag wenigstens zurechtstellen konnten. Auch konnte bei den Frauen und ebenso bei den Jungfrauen bereits abends mit dem Einleitungsvortrag begonnen werden und am Morgen des vierten Tages geschlossen werden, während das bei Männern und Jünglingen nicht möglich war, damit sie nicht noch eine Schicht mehr versäumten. Nach der feierlichen heiligen Kommunion mit Schlußpredigt versammelten sich die Frauen zu einem gemeinsamen Kaffee. Es dauerte recht lange, bis dieselben die Sprache wiedergefunden hatten, so sehr hatte Freude, Glück und Dankbarkeit sie ergriffen. Ich kann mir nicht denken, daß in einem Exerzitienhause die Freude größer ist am Schlusse der geschlossenen Exerzitien. Natürlich wurde bei jedem Kursus für die folgenden gewonnen. Es war erhebend, den Eifer der Exerzitanten zu sehen, sie machten uns Priester oft beschämt. Ohne diese Mitarbeit wären die beiden Kurse für die Jünglinge kaum in dem Umfange möglich gewesen. Es war ein Wagnis, auch die Jünglinge von 14 bis 17 Jahren in die Exerzitien zu schicken. Doch, da der bestehende Jünglingsverein zur Marianischen Jünglingskongregation umgewandelt werden sollte, wurde es mutig versucht. Und es ging über Erwarten gut; 54 kamen. Am ersten Tage kam nach dem Mittagessen eine gewisse Unruhe hinein und es schien das Stillschweigen gefährdet; doch es gelang alsbald dem Exerzitienmeister, alle wieder in die echte Exerzitienstimmung hineinzubringen. Dieser Kursus schloß am Dienstag abends. Freitagmorgen begann der Kursus für die älteren Jünglinge über 17 Jahre. Wir waren nicht wenig erstaunt, als 44 Jünglinge sich einfanden und auch durchhielten. Naturgemäß drangen bei diesen 17- bis 25jährigen die Exerzitien tiefer ein als bei den jüngeren. War bei sämtlichen Kursen großer Wert auf einen möglichst feierlichen Schluß mit Erneuerung der Taufgelübde gelegt, so sollte er bei den Jünglingen ganz besonders feierlich werden. Es waren auch die jüngeren eingeladen und auch alle erschienen. Die älteren wurden in feierlicher Weise vom Herrn Dechanten in die Kongregation aufgenommen — während die jüngeren zwei Jahre Probezeit haben —. Nach der Andacht fanden wir uns noch etwa 1½ Stunde im Saale zusammen. Es kann nur gesagt

werden: Es war schön! Diese frohe muntere Schar von nahezu 100 Jünglingen, alle beseelt vom besten Willen! Die neuen Kongreganisten haben fast alle die sechs Moisianischen Sonntage gehalten; jedenfalls waren bisher fast alle bei der monatlichen gemeinschaftlichen heiligen Kommunion dabei. Die Jünglingskongregation ist seitdem von 86 auf 140 Mitglieder gestiegen. Was besonders zu begrüßen ist, gerade die älteren, über 17 Jahre alten Mitglieder, sind die treuesten — eine herrliche Frucht der Exerzitien. Vom 7. bis 11. September war der Kursus für Jungfrauen, soweit sie über 17 Jahre alt waren. Einige wenige jüngere waren aus besonderen Gründen zugelassen. 53 Teilnehmerinnen hatten sich eingefunden. Auch dieser Kursus verlief zur vollsten Zufriedenheit. Man sagt wohl, der Appetit kommt beim Essen, so ähnlich war es mit den Exerzitien. Das war alles so schön gewesen und es hatten sich inzwischen wieder eine Reihe Männer und Frauen gemeldet, so daß für Allerheiligen noch ein Kursus für Männer und in der folgenden Woche einer für die Frauen angesetzt wurde. Der erstere war von 22 Männern, der letztere von 59 Frauen besucht. So hatten in der Zeit vom 27. Juni bis 6. November teilgenommen an vier Männerkursen 101, an zwei Jünglingskursen 98, an zwei Frauenkursen 123, am Jungfrauenkursus 53, insgesamt 375. Von diesen 375 hatten gut 100 — ca. 45 Männer — die Kirche jahrelang gar nicht oder nur sehr selten besucht; sechs Ehen wurden revalidiert, 22 wurden wieder in die Kirche aufgenommen. Unermeßlich ist der Segen, der davon ausgegangen ist. Der Sonntagsgottesdienst ist weit stärker besucht, die Zahl der heiligen Kommunionen ist auf mehr als das doppelte gestiegen. Von da an kamen auch die Kinder besser zum Gottesdienst, nicht nur Sonntags, sondern auch wochentags. Ja ein Schuljunge hat ganz aus sich eine Ehrenwache unter seinen Mitschülern ins Leben gerufen, die sich verpflichteten, wochentags die heilige Messe zu besuchen. Die Krankenschwester, die die ambulante Krankenpflege ausübt, die Kreisfürsorgerin und andere bestätigen — man merkt es auch selbst —, daß in vielen Familien, wo früher die größte Unordnung, selbst Schmutz zu finden war, jetzt Ordnung und Sauberkeit herrscht. Es ist mit einem Worte ein ganz anderer Geist in unsere Kolonie eingezogen.

Bezüglich der praktischen Durchführung der Exerzitien seien noch einige Bemerkungen hier angeführt. Diejenigen, die sich bereit erklärt hatten, an den Exerzitien teilzunehmen, erhielten durch die Seelsorgechwester an einem der beiden letzten Tage vor Beginn des betreffenden Kursus nochmals eine schriftliche Einladung seitens der Geistlichkeit, in der gesagt wurde, wann und wo sie sich einfinden sollten, daß sie Besteck und Butterbrote für 10 Uhr und 4 Uhr mitbringen möchten. Die Männer und Jünglinge wurden gebeten, sich morgens zur Schulmesse, die Frauen und Jungfrauen zur Abendandacht in der Kirche einzufinden. Dann folgte sofort der Einleitungsvortrag; 9:30 Uhr wurde in der Kirche der Rosenkranz gebetet (jedem

Gesetz wurde eine kurze Erläuterung vorausgeschickt); 10 Uhr Kaffee; 10:30 Uhr private Lesung (Bücher apologetischen und ästhetischen Inhaltes waren aufgelegt, auch verschiedene Nummern der Kirchenzeitung). 11 Uhr war der zweite Vortrag; 12:30 Uhr Mittagessen, darnach freie Zeit. 1:45 Uhr gemeinsame Lesung, 2:15 Uhr Kreuzweg in der Kirche (gewöhnlich wurde vorgebetet: „Der Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes“ von Romano Guardini, zu beziehen bei Hermann Rauch, Wiesbaden, 1 M.; sehr schön!) Um 3 Uhr dritter Vortrag; 4 Uhr Kaffee; 4:30 Uhr Vorbereitung auf die Generalbeichte; 5 Uhr gemeinsame Lesung, 5:30 Uhr vierter Vortrag; 6:45 Uhr Abendessen im Schwesternhause; 7:30 Uhr Segen und Vortrag. Wie man sieht, blieb wenig freie Zeit übrig. Doch diese Leute können sich nicht gut selbst beschäftigen, sie müssen beschäftigt werden. Auf diese Weise ließ es sich erreichen, daß das Stillschweigen gehalten wurde. Es ist ja leichter, in einem Exerzitienhause das Stillschweigen aufrecht zu halten, weil sich da die meisten oder wenigstens sehr viele nicht kennen. Sehr viele haben selbst des Abends zu Hause überhaupt nicht gesprochen; es kann jedenfalls gesagt werden, daß das Nachhausegehen am Abend die Exerzitien einsamkeit nicht erheblich gestört hat, obwohl wir das anfangs fürchteten; man kann sich leicht denken, daß die Exerzitianten nach Absolvierung einer solchen Tagesordnung müde waren und zu ruhen begehrt. Und doch war es nicht zu viel. Die Leute sind in den Tagen bereit, Opfer zu bringen, umso mehr, je mehr wieder in Ordnung zu bringen ist. Einer hat sogar jede Nacht gearbeitet und kam tagsüber in die Exerzitien, schlief er dann mal ein, hat er sich stets entschuldigt beim Pater Exerzitienmeister. Als dieser ihn am zweiten Tage mittags nach Hause schickte, um sich mal auszuschlafen, kam er am Abend mit Tränen in den Augen, ob er denn jetzt noch beichten könnte. Man kann über solchen Opferwillen nur staunen. In den Vorträgen hat der Exerzitienmeister fast die gesamte Glaubenslehre erläutert, was hier sehr notwendig war, da die Leute fast gar keine religiösen Kenntnisse mehr haben. Das ist dann zugleich die beste Apologetik gegen alle möglichen Irrtümer. Vor allem ist hier ein Irrtum gründlich widerlegt, der seit Jahrzehnten den Leuten eingepfist ist: Kirche und Kapital sind eins. Gewöhnlich hielt der Pater außer den fünf Vorträgen morgens vor der heiligen Messe eine Viertelstunde lang eine ganz einfache und doch so beliebte Erklärung der heiligen Messe. Ohne Zweifel wohnen die Exerzitianten jetzt der heiligen Messe mit viel größerem Verständnisse bei. Die Beichte war stets schon am zweiten Tage, so daß die Frauen und Jungfrauen alle zweimal zur heiligen Kommunion gingen, von den Männern und Jünglingen alle, die sich freimachen konnten, ohne eine Arbeitschicht zu versäumen. Uebrigens konnten wir erreichen, daß die Männer und Jünglinge mit ganz wenigen Ausnahmen die Schichten vorher oder nachher herausholen konnten, so daß sie keinen Lohnausfall hatten.

Zur Schlußandacht war gewöhnlich die ganze Gemeinde eingeladen; dieselbe war stets sehr gut besucht, so daß auch jene, die die Exerzitien nicht mitmachten, großen Nutzen davon hatten. Auf diese Weise war die ganze Gemeinde Zeuge des Glückes und des Friedens, der in die Herzen der Exerzitanten eingezogen war.

Mancher Leser wird nun vielleicht denken, W. scheint auch ein sehr geeigneter Boden für diese Exerzitien zu sein. Doch das gerade Gegenteil ist der Fall. W. ist eine ganz neue Bergarbeitersiedlung, in der jetzt neben zirka 3000 Protestanten und Dissidenten rund 3300 Katholiken wohnen; nur Bergarbeiter und Zechenbeamte, und zwar alles Leute, die aus fast ganz Europa zusammengewürfelt sind. Ein bürgerlicher Stamm fehlt ganz. Und wie das in neuen Zechenkolonien fast immer der Fall ist, so war es hier in verstärktem Maße, die große Mehrheit war kommunistisch. In der Putschzeit 1920 befand sich hier das Generalkommando der roten Armee. Bis 1921/22 besuchten von den damals 3500 Katholiken an Sonntagen etwa 25 bis höchstens 30 Männer und Jünglinge den Pflichtgottesdienst. Unglauben, Sektenwesen, Kirchenaustrittsbewegung fanden hier den fruchtbarsten Boden. Allein im März 1925 sind über 100 Personen gerichtlich aus der katholischen Kirche ausgetreten. Kaum die Hälfte der Ehen wurden kirchlich geschlossen. Eine ganze Reihe Kinder wurde nicht zur Taufe zugelassen. Jeden Ostern wurden etwa acht bis zwölf Kinder aus der Schule entlassen, die nicht gebeichtet und kommunistiziert hatten. Also, an und für sich ein trostloses Bild, trostlose Verhältnisse. Es sei das nur deshalb erwähnt, damit niemand sage, bei mir sind solche Exerzitien unmöglich. Es gibt wohl kaum einen Ort, eine Kolonie, wo die religiösen Verhältnisse trauriger sind oder gewesen sind, als hier.

Wie war es nun möglich, diese Leute in die Exerzitien zu bekommen? Eingedenk der Worte: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater des Lichtes“ (Jak. 1. 17.), hatte ich eine Reihe Klöster, vor allem Novizenhäuser gebeten, für das Gelingen der Exerzitien in unserer Gemeinde zu beten. Ohne Zweifel ist diesem Gebete der Erfolg zuzuschreiben. Dann ging es mutig ans Werk. Auf der Kanzel, in der Kirchenzeitung, die jede Woche den Katholiken ins Haus gebracht wird für 10 Pfennige — nebenbei kann die Kirchenzeitung, Hauptgeschäftsstelle Essen, Jägerstraße Nr. 14, nicht genug empfohlen werden — wurde dargelegt, was Exerzitien sind, auf ihre hohe Bedeutung hingewiesen, gesagt, man solle sich doch auch diese Vorträge mal anhören, lernen könne man immer, man könne ja da noch prüfen und sich mit dem Vater Exerzitienmeister mal aussprechen. Doch durch Predigt und Zeitung kann man vorbereiten, auch in den Vereinsversammlungen, aber gewinnen wird man dadurch kaum welche. Ein vorzügliches Mittel ist, die Kinder in der Schule zu Aposteln zu machen. Aber auch dann melden sich kaum welche. Man muß eben die Leute auf-

suchen. Die meisten Exerzitanten sind zwei- bis dreimal besucht worden. Das ist freilich eine sehr mühevollen Arbeit. Es reicht unmöglich die Zeit, um alle diese Besuche zu machen. Da hat uns Geistlichen ganz vorzügliche Dienste geleistet eine von der Kirchengemeinde angestellte Seelsorgeschwester. Es ist ein etwa 27jähriges Fräulein, ohne besondere Schulung, das ein Häubchen erhalten hat, so daß sie in etwa als Schwester angesehen und auch stets als „Schwester“ angeredet wird. Diese ging unermüdlich von Haus zu Haus und ließ einfach nicht locker. Wurde sie heute abgewiesen, dann kam sie nach einigen Tagen wieder. Sie hat mit viel Geschick und Ausdauer gearbeitet; sie verstand vor allem, die Leute, die meistens sehr unwissend sind in religiösen Dingen, zu belehren. Einer Schwester gegenüber sind die Leute von vornherein zutraulicher und offener als uns Geistlichen. Nach den ersten Kursen waren die Exerzitanten selbst die treuesten Werber. Es war, wie beabsichtigt war, ein gewisses Exerzitienfieber in die ganze Gemeinde hineingekommen; Exerzitien war das Tagesgespräch, nicht nur bei den Katholiken. Die Männer hatten auf der Arbeitsstätte und auch sonst einen schweren Stand, aber sie waren geschult und haben sich durchgesetzt.

Es sei hier aber auch betont, daß der Exerzitienmeister, Herr P. Benninghaus S. J., die Leute zu begeistern wußte. Er sprach so ganz aus dem Herzen, scheute keine Mühen und keine Opfer; und wie es immer so geht, was vom Herzen kommt, das geht auch zu Herzen. Vor jedem Kursus wurde gefragt: Kommt denn auch derselbe Vater wieder? Der beste Beweis, wie seine Worte gezündet hatten.

Ein sehr wichtiger Punkt ist freilich die Verpflegung und Unterbringung. Was Räumlichkeiten angeht, sind wir hier günstig gestellt. Es ist ein alter Bauernhof — ohne Land — der Kirchengemeinde geschenkt worden. Das Wohnhaus dient als Schwesternhaus, und zwar die Räume im ersten Stockwerk als Wohnung für die Schwestern, die beiden unteren Etagen als Handarbeits- und Kinderzimmer. Außerdem ist noch ein Spielzimmer für die Kinder und ein kleiner Vereinsaal vorhanden — die ehemalige Stallung ist zum Vereinsaal umgewandelt — die ursprüngliche Scheune ist unsere Notkirche. Der geräumige Hofraum ist mit einer hohen Mauer umgeben, da er vordem der Zechen als Lagerplatz diente. So stehen uns genügend Räumlichkeiten zur Verfügung. Das Kinderzimmer diente als Vortragsraum, das Handarbeitszimmer als Speisesaal, das Spielzimmer und der Saal als Aufenthaltsräume bei Regenwetter, der Hofraum, um sich bei gutem Wetter draußen zu erholen. Die Exerzitanten sind von der Außenwelt abgeschlossen, werden von anderen nicht gesehen und können vom Hofraum aus sofort in die Kirche gehen, alles das ist für diesen Zweck sehr günstig. Die Schwestern von der göttlichen Vorsehung, die hier sind, haben an den drei Tagen für die Exerzitanten gekocht, mittags und abends, und um 10 Uhr und 4 Uhr wurde Kaffee aufgestellt. Die Butterbrote brachten die Exerzitanten mit, zum Teil

auch das Besteck. Auch das sei hier gesagt, die Schwestern haben im Interesse der guten Sache sehr große Opfer gebracht. Als Entgelt wurden von den Exerzitanten für die drei Tage 4 Mark bezahlt. Bei vielen freilich war auch das noch zu viel. Da müßten Quellen ausfindig gemacht werden, die armen Gemeinden wie hier helfen, damit eine so segensreiche Sache nicht am Gelde scheitert. Das Honorar für den Vater Exerzitienmeister hat die Kirchenkasse übernommen.

Ein Nachbarpfarrer sagte am Schlusse der Exerzitienkurse: „Es geschehen immer noch Zeichen und Wunder.“ Wunder der Gnade sind geschehen. Gott allein sei die Ehre, der so Großes gewirkt hat durch die Heimerexerzitien.

Das Verlangen nach der Beschauung.

Von Konrad Hock, Pfarrer in Ettleben.

Die Frage, ob man nach der Beschauung verlangen dürfe oder nicht, ist von großer, praktischer Bedeutung. Darf man nicht nach der Beschauung verlangen, dann setzen sich jene, die dieses tun, wie P. Lamballe (die Beschauung II, § 1) bemerkt, vielen unheilvollen Täuschungen aus und vergeuden ihre Kräfte in abenteuerlichen, eingebildeten Bestrebungen. Darf man aber nach der Beschauung verlangen und kann man durch dieses Verlangen und die anderen notwendigen Dispositionen die Beschauung wirklich erhalten, dann fügen die geistlichen Führer, welche die ihnen anvertrauten Seelen von dem Streben nach der Beschauung zurückhalten, diesen einen unermesslichen Schaden zu. „Sie fesseln die Seelen, die sich zum Himmel emporheben wollen, eigensinnig an die Erde“ (P. Lamballe a. a. O.) und sind so schuld, daß dieselben nie zur Vollkommenheit gelangen. „Wenn jemand“, klagt schon P. Lallemand (Geistl. Unterricht, Grundsatz 7 cap. 1) „nach Gaben des Gebetes trachtet, die etwas über die gewöhnlichen erhaben sind, so bedeutet man ihm, daß das außerordentliche Gaben seien, die Gott nur nach seinem Wohlgefallen verleihe, die man aber weder wünschen noch erbitten dürfe. Auf diese Weise versperret man ihm für immer den Zugang zu diesen Gaben. Dies ist eine große Täuschung.“ Aber nicht nur die Seelen leiden Schaden, sondern auch die Kirche selbst. Denn das dürfte heutzutage selbst einem Kurzsichtigen klar sein, daß nicht durch großartige Reden und nicht durch unsere kunstvoll durchgeführten Vereinsorganisationen das kirchliche Leben geschützt wird und die Feinde der Kirche zu Boden geworfen werden, sondern durch die Gebete und Opfer wahrhaft vollkommener Seelen.

I.

Um die Frage, ob man nach der Beschauung verlangen dürfe, lösen zu können, müssen wir zuerst einmal sehen, welches denn die Auffassung der Mystiker in dieser Sache ist. P. Boulain (Fülle der